

Das Lied vom Vaterlande

Autor(en): **Frey, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

28. Juli

Das Lied vom Vaterlande.

Don Jakob Frey.

Ich bin in stiller Sommernacht
Den See entlang gegangen,
Wo, mondlichtschimmernd angefaßt,
Die Wasser leis erklangen.
Und auf der feuchtbeglänzten Bahn
Glitt leichten Laufs ein Kahn hinan,
Aus dem ein milder Mädchenfang
Bald fern, wie traumverloren klang:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Und wie ich bei des Morgens Schein
Zur Stadt im Tal gekommen,
Kam auch das Volk zum Tor herein
Wie Wogenflut geschwommen;
Seßfahnen wehn; der Schüsse Knall
Weckt weit durchs Tal den Widerhall;
Die Menge aber wogt' und quoll,
Bis es zu tausend Stimmen scholl:
„Rufst du mein Vaterland!“

Ich ließ die Stadt und stieg hinan
Den Pfad zur grünen Halde,
Wo sich ein lichter Wiesenplan
Umsäumt mit dunklem Walde.
Da war's wohl still; nur fernher drang
Verlorner Herdenglöcklein Klang;
Doch frisch erhob der Hirtenknab'
Das Lied und sang zum Wald hinab:
„Rufst du mein Vaterland!“

Da hielt ich an; zu Häupten glüht
Der Firn im Abendstrahle,
Zu Süßen duftet und erblüht
Die Sommerpracht im Tale.
Mir war's als ob des Herren Hand
Sich segnend leget auf mein Land,
Und wie ein tieferschauernnd Wehn
Süßlt' ich mir's durch die Seele gehn:
„Rufst du, mein Vaterland!“

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

16

Der Abschied von Vater Stefan und Mutter Marei war ein kurzer gewesen. Die Mutter hatte feierlich einen Kaffee gekocht, ein Kuchen stand da, die kugelrunden, goldenen Tassen gleißten, aber Vater Stefans Gesicht war voll ungewöhnlicher Runzeln, die er durch Hinaufziehen der Stirnhaut erzeugt hatte und künstlich festhielt, denn im gewöhnlichen Leben war sein braunes Gesicht glatt und fest.

Er war sehr unzufrieden mit Martin und sprach in der richtigen Erwägung, daß Lis an der ganzen Umwälzung der Dinge schuld sei, kein Wort mit ihr. Martin hatte er seine Meinung längst gesagt. Er wiederholte sie jetzt und kümmerte sich wenig darum, ob Martin einmal dunkelrot und dann blaß wurde. Er sah nur die groben Umrisse von Martins Entschluß, die Schulmeisterei aufzugeben und Sängerknabe zu werden, und nahm keine Rücksicht darauf, daß Lis sein

Schelten mitanhörte, konnte sie auch vermöge seiner kräftigen und derben, aber auch gröberen und wenig zarten Art gar nicht nehmen. Martin bat den Vater endlich, ihm zu glauben, daß er auch auf dem Theater und in der Stadt er selber bleiben werde, und daß ihm sicher keine Schande erwachsen solle. Lis mußte sich sehr zurückhalten, nicht aufzufahren und zu sagen, daß sich Vater Stefan darüber freuen solle, durch seinen Sohn berühmt zu werden, und daß er Martin dankbar zu sein habe, wenn der Name Born von Meer zu Meer fliegen werde. Sie schwieg, durch einen Blick Martins gewarnt. Aber Mutter Marei hatte keinen Grund, ihren Mund verschlossen zu halten.

„Ich habe selten etwas so Einfältiges gehört, wie jetzt deine Rede, Stefan,“ meinte sie. „Ein schlechter Tausch, sagst du? Ein böser Entschluß? Ja wohl. Und jetzt schon